

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 30

Artikel: Die "vergessene" Front am Atlantik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «vergessene» Front am Atlantik

Im Rücken der Westfront, in einer Entfernung von über 600 Kilometern, liegt die sogenannte **Atlantikfront**. Sie dehnt sich zwischen der Mündung der Gironde im Süden bis zur Mündung der Blavet im Norden aus und besteht aus **fünf isolierten Stützpunkten**. Ihre Namen lauten Pointe de Grave, Royan, La Rochelle, St. Nazaire und Lorient.

Pointe de Grave ist die Bezeichnung jener Landzunge, deren Küsten westlich vom Atlantischen Ozean und östlich von den Fluten der Gironde-Bucht umspült werden. Gegenüber liegt **Royan**, eine Hafenstadt von rund 15 000 Einwohnern. Diese Stadt erhielt schon früh Befestigungsanlagen, sie hat kleinere Schiffsbauwerften und ist ein Zentrum des Wein- und Fischhandels. Mit Pointe de Grave und Royan haben die Deutschen die Schlüssel zum bedeutendsten französischen Seehafen am Atlantik, **Bordeaux**, in der Hand. **Bordeaux** konnte bisher für den alliierten Nachschub nicht benutzt werden.

Sechzig Kilometer weiter nördlich liegt **La Rochelle**, eine befestigte Hafenstadt von rund 50 000 Einwohnern. Es hat eine Glas- und Eisenindustrie und große Fabriken für Schiffsausrüstungen sowie Fleischkonservierung. Der kleinen Bucht Pertuis d'Antioche (in der La Rochelle liegt) vorgelagert ist die Insel **La Pallice**, heute ein bedeutender deutscher Stützpunkt für U-Boote.

St. Nazaire zählte vor dem Kriege etwa 50 000 Einwohner und ist vor allem als **Kriegshafen** bekannt. In seinem Hafen wurde einst der größte Teil des aus Amerika kommenden Getreides für Frankreich umgeschlagen, dann aber auch Fleisch aus Australien; hier lief die Kohle aus England ein und viele industrielle Produkte Frankreichs wurden von hier exportiert.

Die Deutschen halten aber nicht nur die Stadt besetzt, sondern auch weite Gebiete um diese herum. Die Küstenfront hat eine Länge von 60 Kilometer und die Landfront zieht sich im weiten Bogen **beiderseits der Loiremündung** hin und ist im Süden durch den Ort Pornic und im Nordwesten durch La Baule begrenzt. In dieser **«Tasche von St. Nazaire»**, zu deren Durchschreitung man einen glatten Tag braucht, leben in La Baule, Point Château, La Roche-Bernard, Paimboeuf und andern kleinen Städten rund 140 000 Franzosen, wovon sich etwa 40 000 im engern Festungsgebiet aufhalten. Die deutsche Besatzung dieser Tasche wird mit 28 000 bis 30 000 Mann angegeben. Sie setzt sich aus Grenadieren und Matrosen zusammen und steht unter dem Kommando von Generalmajor Junk und dem Seekommandanten Konteradmiral Mirwo.

Durch die «Tasche von St. Nazaire» fällt nicht nur der Hafen St. Nazaire als Nachschubbasis aus, sondern ebenfalls der Hafen von **Nantes**. Zu diesem hinauf liefen einst durch die Loire geleitet die kleineren Schiffe. Im weitem ist aber auch der für die ganze Bretagne bedeutungsvolle **Kanal von Nantes nach Brest** durchschnitten.

Lorient, ebenfalls ein bedeutender Kriegshafen, hat eine Einwohnerzahl von rund 50 000 und bildet den nördlichsten Eckpfeiler des sich auf über 300 Kilometer ausdehnenden Stützpunktesystems an Frankreichs Westküste. Der Hafen von Lorient ist einer der modernsten Schiffsanlegeplätze; er besitzt schöne Kaianlagen und große Werften für Kriegsschiffe. In der Stadt gibt es Eisengießereien, chemische Werke und Maschinenaufbauabriken.

In den hier kurz beschriebenen Stützpunkten leben heute noch ungefähr 200 000 Franzosen und 60 000 deutsche Soldaten. Bei dieser ansehnlichen Zahl von Militärs, den gewaltigen Distanzen die sie vom Mutterlande trennen, wirft sich zwangsläufig **die Frage der Verbindungen** auf. Die Besatzungen müssen nicht nur laufend mit Lebensmitteln versorgt werden, sondern auch mit Waffen und Munition, da sie ja dauernd im Kampfe stehen. Was die Lebensmittel anbetrifft, deren man allein für die Besatzungen ca. 20 Tonnen pro Tag braucht, ist anzunehmen, daß vor der Einschließung riesige Lager angelegt wurden. Diese dürften aber schon längst aufgezehrt sein. Die landwirtschaftliche Produktion in der «Tasche von St. Nazaire» wird wohl kaum ins Gewicht fallen, denn die militärischen Operationen erschweren den Anbau des Bodens ebenso sehr wie der Mangel an Geräten, Traktoren usw. Vor Monaten noch brachen die verschiedenen Besatzungen hin und wieder aus und erbeuteten sich Zuschüsse. Heute aber hört man nichts mehr davon, denn die Abwehr ist unterdessen gewachsen.

Es bleibt also nur noch der **Nachschub aus Deutschland** übrig, der **mit U-Booten und Flugzeugen** bewerkstelligt wird. Ueber die Seeverbindungen, die zweifellos bestehen, herrscht jedoch bei beiden Kriegsparteien tiefes Schweigen. Was die Luftverbindungen anbetrifft, ist man besser orientiert. Irgendwo in Deutschland gibt es eine Versorgungszentrale, von wo aus regelmäßig die Versorgungsbomber nach der Atlantikfront aufsteigen. In Bomben werfen sie Verpflegung und Munition ab und mit Fallschirmen lassen sie schwerere Gegenstände, wie Panzer und Geschütze, nieder. Im Schutze der Nacht landen alle vierundzwanzig Stun-

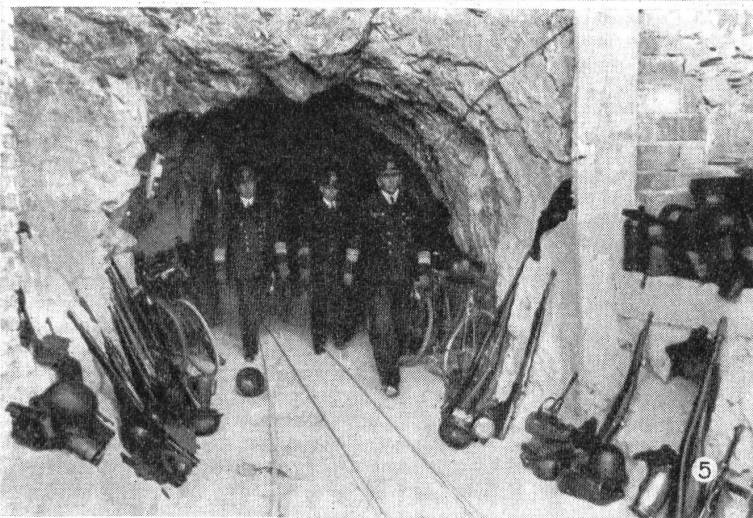
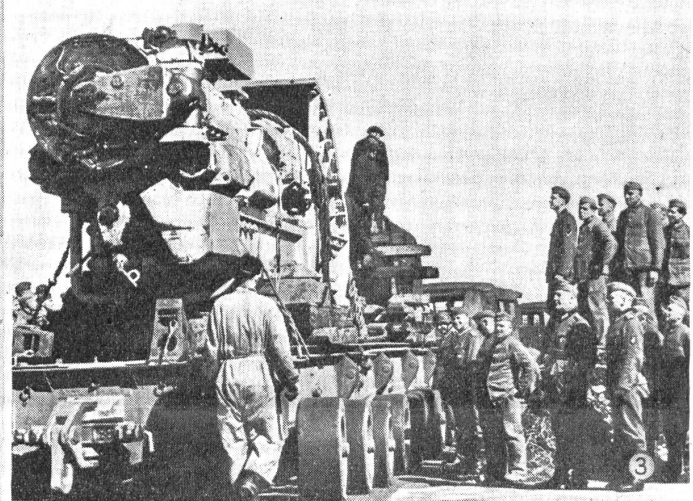
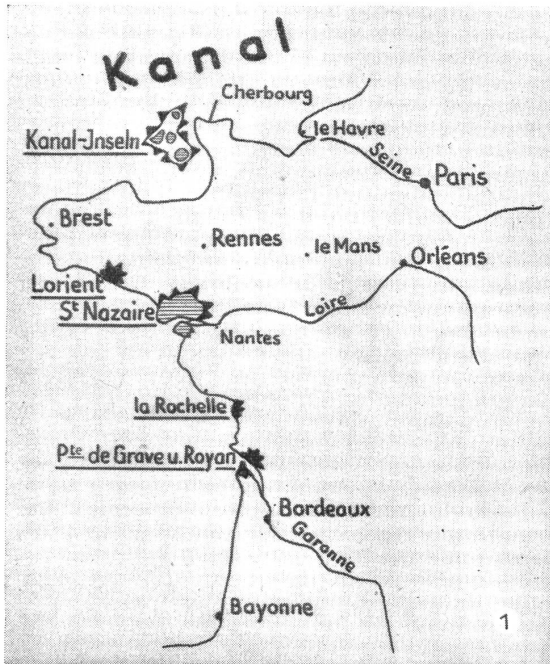
den Flugzeuge, was jedoch nur in der «Tasche von St. Nazaire» möglich ist.

Korvettenkapitän der Reserve, Josphi, der im Januar von Großadmiral Dönitz in Berlin zum Rapport empfangen wurde, erklärte: «Wir haben zu leben und brauchen nicht zu hungern». Der Zivilbevölkerung in den eingeschlossenen Gebieten geht es allerdings schlechter. Man weiß, daß auf die Person nur 200 Gramm Brot wöchentlich verteilt werden, Zucker ist nicht mehr zu haben und Milch nur in ganz kleinen Quantitäten. Das Holz ist alles verbrannt, Gas und Elektrizität abgestellt. Man kann sich denken, daß die Zivilbevölkerung unter den denkbar schlechtesten Umständen ihr Leben fristen muß.

Die Funkverbindung mit Deutschland spielt hingegen ausgezeichnet. Davon konnte man sich in der Silvesternacht überzeugen, da der deutsche Rundfunk eine direkte Uebertragung aus den Atlantikstützpunkten sandte. Kommandanten und Soldaten der eingeschlossenen Besatzungen sprachen ins Mikrophon und übermittelten Grüße an ihre Angehörigen und erzählten von ihrem Leben. Dabei konnte man u. a. erfahren, daß sie nicht nur regelmäßig ihre Post erhalten, sondern auch die neuesten Filme zu sehen bekommen. So wurde der Film «Kolberg» im Januar gleichzeitig in Berlin und La Rochelle erstmals gezeigt.

Lange Monate hatten die deutschen Besatzungen nur gegen etwa 70 000 FFI-Leute anzukämpfen. Diese waren schlecht ausgerüstet und unterernährt. General de Larminat, der Kommandant der französischen Streitkräfte im Westen, antwortete kürzlich auf **die Frage, warum sich die Deutschen so lange halten können**: «Betonunterstände können nicht mit Maschinengewehren bezwungen werden». Es fehlte also bisher an Mannschaften und Material, um die deutschen Stellungen am Atlantik zu bezwingen. Unterdessen aber hat sich in dieser Richtung einiges geändert. Heute stehen die Deutschen amerikanischen Truppen gegenüber.

Die Atlantikfront wird viel die «vergessene» Front genannt, eine Bezeichnung, die nicht ganz gerechtfertigt ist. Die Atlantikfront wird später einmal vor allem von den Kriegshistorikern nicht vergessen werden, die ihr bestimmt ein besonderes Kapitel widmen, denn sie hatte und hat noch eine große Bedeutung. Diese liegt vor allem in der Sperrung aller französischen Atlantikhäfen außer Brest und Bajonne, und zwar unter ganz außerordentlichen Bedingungen, die nicht zuletzt den Widerstandswillen der deutschen Soldaten charakterisieren. chb.



Bilder von der deutschen Atlantikfront

- ① Die französische Westküste mit den deutschen Stützpunkten Lorient, St. Nazaire, La Rochelle, Pointe de Grave und Royan. Oben sind die ebenfalls von den Deutschen besetzten Kanalinseln eingetragene.
- ② Blick auf die Küste von St. Nazaire mit dem Leuchtturm von St. Gilles.
- ③ Ein Riesengeschütz geht an der Atlantikfront in Stellung. Bei ihrem Rückzug aus dem Innern Frankreichs gelang es den Deutschen, sehr viel schweres Kriegsmaterial in ihren Stützpunkten in Sicherheit zu bringen. Hier leistet es nun gute Dienste.
- ④ Beobachtungsstelle einer schweren Eisenbahnbatterie. Die Basen am Atlantik sind außerordentlich gut befestigt und durch riesige Bunkeranlagen gesichert, gegen welche die schwach bewaffneten FFI-Truppen nichts ausrichten können.
- ⑤ In den felsigen Steilküsten des Atlantiks sind tiefe Stollen eingesprengt worden. Alles, was strategisch von Wichtigkeit ist, erhielt Befestigungen, die nicht nur tief angelegt, sondern auch reichlich mit Artillerie und Mannschaften ausgerüstet sind.